

Sigurds Schild war mit Gold überzogen; darauf stand ein Drache gemalt, dunkelbraun oberhalb und schön roth unterhalb. Ebenso war sein Helm, sein Banner, sein Sattel und sein Waffenrock. Sein braunes Haar fiel in großen Locken herab, sein Bart war kurz und dick, die Nase hoch, das Antlitz voll und starkbeinig. Seine Augen waren so scharf, daß Wenige ihren Blick ertragen konnten. Seine Haut war hart wie die Haut eines wilden Ebers oder wie Horn, so daß keine Waffen durchdrangen. Seine Schultern hatten die doppelte Breite. Sein Leib war ebenmäßig geschaffen an Höhe und an Dicke. Wenn er, mit dem Schwerte Gram, das sieben Spannen lang war, umgürtet, durch ein ausgewachsenes Roggenfeld ritt, berührte des Schwertes Ortband die Aehren. Auch seine Stärke war groß wie sein Wuchs. Wohl vermochte er das Schwert zu schwingen, den Speer zu schießen, den Schaft zu werfen, mit dem Schilde zu schirmen, den Bogen zu spannen und Rösse zu reiten. Er war so weise, daß er selbst Dinge, die noch nicht geschehen waren, voraus wußte. Er verstand die Sprache der Vögel, und deshalb kamen ihm wenige Dinge unversehens. Er war ausführlich und gewandt im Reden und ließ von der Sache, über die er einmal angehoben hatte, nicht ab, bis Alle gestanden, es könne nicht anders sein. Es war seine Lust, den Freunden Beistand zu leisten, sich selber in Heldenthaten zu versuchen, den Feinden ihr Gut abzugewinnen und den Freunden zu schenken. Niemals ermangelte er des Muthes, niemals ward er erschrocken. Vor allen Männern ragte Sigurd an Adel und Schönheit, ja fast in allen Dingen hervor. Und wo die größten und berühmtesten Helden genannt werden, da wird er zuerst genannt, und sein Name geht durch alle Zungen von Norden bis nach Süden.

230. Siegfried gewinnt Kriemhilden. (Nach dem Siegfriedsliede.)

Von H. J. Volkmer. Dichtungen des Deutschen Mittelalters. Leipzig, 1843.

Siegfried, der Sohn des Königs Siegmund von Niederland, wollte als Knabe Niemand unterthänig sein, verließ seinen Vater und trat bei einem Schmiede in Dienst. Aber zu stark zur Arbeit, schlug er das Eisen entzwei, den Amboß in die Erde. Da er überdies Meister und Knechte mißhandelte, suchte der Schmied seiner wieder los zu werden und schickte ihn zu einem Köhler in den Wald, damit ihn ein dort hausender Drache verzehren möchte. Siegfried aber tödtete und verbrannte diesen; durch das Feuer schmolz die Horndecke des Wurms und floss wie ein Bächlein dahin. Siegfried stieß den Finger hinein, der dann bei der Erkaltung mit einer Horndecke überzogen war. Da bestrich der junge Held seinen ganzen Leib, die Stelle zwischen den Schultern ausgenommen, mit der flüssigen Masse.

Nun saß zu Worms am Rheine ein König Namens Gibich, Vater dreier Söhne und einer Tochter, Kriemhilde. Diese ward von einem Drachen entführt, der sie nach Verlaufe von fünf Jahren, wo er seine frühere Menschengestalt wieder erhalten würde, zur Gattin nehmen wollte. Bis ins vierte Jahr hielt er so die Jungfrau auf dem Drachensteine gefangen. Unterdes sandte Gibich in alle Lande seine Boten aus, um von der Tochter Kunde zu erhalten; doch vergebens. Da zog der stolze Siegfried mit Habicht und Hunden in den Wald auf die Jagd. Einer seiner Bracken findet die Spur des Drachen, Siegfried eilt ihm nach und gelangt am vierten Tage zum Drachensteine. Dort trifft er auf den Zwergkönig Euglin, von dem er erfährt, daß auf dem Felsen ein Drache mit der schönen Kriemhilde hause, zugleich aber vor dem Ungeheuer gewarnt wird. Siegfried will von keiner Warnung hören, versichert eidlich, er wolle und müsse die Jungfrau gewinnen, und bittet Euglin um Beistand. Der